Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Freitag, den 23. Februar 1883. **Nr. 91.**

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

32. Sitzung vom 22. Februar.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 10¾ Uhr.

Am Ministertisch: General-Steuerdirektor Burghart, Geheimer Finanzrath Eilers; später von Goßler.

Tagesordnung:

I. Berathung der von der Klassensteuer-Kommission vorgeschlagenen Resolution betreffend die bei der Steuerreform zu befolgenden Grundsätze. Dieselbe lautet:

Die königliche Staatsregierung aufzufordern:

1) in der nächsten Session einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen die Einkommen- und Klassensteuer unter Beachtung besonders folgender Hauptgrundsätze reformirt wird:

a. die Steuersätze sind derart mit dem geringeren Einkommen fallend abzustufen, daß der Gesammtbetrag der den Steuerpflichtigen mit einem Jahreseinkommen von nicht mehr als 6000 Mark zu gewährenden Erleichterungen nicht hinter dem Gesammtbetrage der denselben durch das Gesetz vom 10. März 1881 gewährten Erleichterungen zurückbleibt;

b die Berücksichtigung besonderer, die Leistungsfähigkeit beeinträchtigender Verhältnisse bei der Veranlagung hat, in weiterem Maße als bisher, mindestens bis zu einem Einkommen von nicht über 6000 Mark zu erfolgen;

c. durch veränderte Veranlagungsformen ist die gleichmäßige, dem wirklichen Einkommen entsprechende Veranlagung in höherem Maße als bisher sicher zu stellen, und zu diesem Ende vor Allem zu dem Grundsatze der Deklarationspflicht überzugehen.

2) Auf die gleichzeitige höhere Besteuerung des Einkommens aus Kapitalvermögen, entweder im Rahmen der Einkommensteuer oder auf andere Weise, Bedacht zu nehmen.

Abg. Dr. Hängl ist der Ansicht, daß an diese Resolution sich eine Reihe steuerpolitischer Erwägungen knüpfen lassen über das Verhältniß zu den übrigen Steuern, zu den Kommunalsteuern u. dgl. m. Er unterdrücke indessen den Drang dazu und halte sich lediglich an die einzelnen Sätze der Resolution. Mit den Alineas 1a und b erklärt Redner sich demnächst einverstanden, weil dieselben mit den Ansichten der Fortschrittspartei übereinstimmen. Dagegen bezeichnet Redner die in Lit. c aufgestellte Deklarationspflicht als unannehmbar und der Ansicht, daß ein solcher Gedanke nicht eher ausgesprochen werden solle, als bis er praktisch zur Geltung gebracht werden könne. Aehnliche Bedenken hege er gegen die Nr. 2, worin er auch nicht einen legislatorischen Gedanken ausgedrückt findet. Demnächst befürwortet Redner einen vom Abg. Büchtemann und ihm beantragten Zusatz als Nr. 3: „Der reformirten Steuer ist, unter Anpassung des Gesetzes vom 16. Juli 1880 an die bewirkten Aenderungen, die Beweglichkeit zu sichern, welche die Erhebung bestimmter Quoten derselben nach Maßgabe der Staatsbedürfnisse durch das Budget bewerkstelligen läßt.“ Was aber die Resolution im Ganzen anlange, so ist Redner der Ansicht, daß dieselbe nur irgend einen Werth haben könnte, wenn sie mit der Regierung und in Uebereinstimmung mit derselben festgestellt worden wäre. Dies sei aber nicht der Fall, und er halte es deshalb nicht für richtig, eine Resolution zu beschließen, welche die Regierung in keiner Weise binde. Aus diesem Grunde werde seine Partei gegen die Resolution stimmen.

Abg. Dr. Wagner erklärt sich für die Resolution, weil er in derselben, so zu sagen, das Minimum dessen finde, was in Zukunft bei der weiteren Reform der Personalsteuern verlangt werden müsse. Er billige die leitenden Grundsätze der Resolution, obwohl er gewünscht hätte, daß denselben ein schärferer und deutlicherer Ausdruck gegeben worden wäre. Redner behauptet, daß alles Dasjenige, was gegen die Wirthschaftspolitik des Fürsten Bismarck vorgebracht werde, ebenso gegen die Berliner Wohnungssteuer geltend gemacht werden könne; nur gelte die Autorität des Fürsten Bismarck nichts gegen die Autorität der Berliner Stadtverordneten-Versammlung. Redner verlangt alsdann ein besseres und schärferes Einschätzungssystem; es habe dies mit der Sozialdemokratie gar nichts zu thun, es sei eine einfache Forderung der Gerechtigkeit. Die konservative Partei wolle nicht nur mit Worten, sondern mit Thaten helfen. (Heiterkeit.) Hier liege die Leistungsfähigkeit des Königthums von Gottes Gnaden, denn es handle sich darum, die Ursachen der Sozialdemokratie zu beseitigen, und nur mit den Mitteln der Wohlhabenden sei es möglich, die Schäden der ärmeren Klassen zu heilen. In dieser Politik dienen die preußischen Könige als Pfadfinder. Redner wendet sich alsdann gegen die neuliche Behauptung Windthorsts, daß so viele Jünglinge mit sozialdemokratischen Ideen von der Universität zurückkehrten, indem er betont, daß diesen Jünglingen das große Gut eines strammen Staatsbewußtseins mit ins Leben gegeben werde. Mit bloßen Redensarten komme man in der Finanzpolitik nicht weiter. (Sehr richtig! links.) Die Jünglinge, welche heute von den deutschen Universitäten gehen, werden mit einem Staatsbewußtsein ausgestattet, mit dem jeder Parteiführer zu rechnen haben werde. Diese Aufgabe halte er als akademischer Lehrer fest. Demnächst entwickelt Redner unter lebhaftem Widerspruch des Hauses, unter dem wiederholten Rufe: zur Sache! den Begriff des Sozialismus vom wissenschaftlichen Standpunkte aus und behauptet, daß die Tendenzen, die er verfechte, sozialistische, aber keine sozialdemokratischen seien, und als er wiederum durch den Ruf: „Zur Sache!“ und „Wahlrede!“ unterbrochen wird, beschuldigt der Redner den Reichstag, daß derselbe die Zeit des preußischen Landtages durch seine unnöthig langen und wenig erfreulichen Debatten über den Militäretat beeinträchtigt habe. (Lebhafter Widerspruch.) Die jungen Männer, welche von den Universitäten kommen, würden eintreten für den brandenburg-preußischen Staat und die Konsequenzen aus der Sozialpolitik ziehen, welche zu ziehen man gegenwärtig nicht den Muth habe. (Beifall und Zischen.)

Abg. Dr. Windthorst will es dahin gestellt sein lassen, ob es der Vertretung des führenden Staates in Deutschland gezieme, eine solche Kritik über den Reichstag zu üben. (Sehr richtig!) Noblesse oblige. Was der Vorredner gesagt habe, sei nicht richtig, und er thue nicht wohl, diejenigen anzugreifen und zu verdächtigen, welche im Reichstage beim Militäretat Ersparnisse herbeiführen wollten. (Ruf rechts: Richter!) Ja, auch der Abg. Richter sei nur von dem Gedanken geleitet gewesen, und wo derselbe etwa zu weit gegangen, da sei man ihm entgegengetreten. Glaube denn der Abg. Wagner, allein die Vertheidigung des Königthums gepachtet zu haben? (Sehr richtig!) Heute müsse er fragen: Inwieweit treten die Herren von der konservativen Partei für die Anschauungen des Dr. Wagner ein? Wir müssen das jetzt wissen (Sehr richtig!); denn Herr Wagner hat hier Grundsätze entwickelt, welche den Staat in seinem Fundamente erschüttern. (Widerspruch. Zustimmung.) Die Sozialdemokratie müsse vorsichtig bekämpft werden, die konservative Partei treibe dieselbe lediglich in ihre Höhlen zurück, aus denen sie schlimmer wieder hervorkommen werde. Die sozialdemokratische Bewegung werde nur von der Kirche bewältigt, und die soziale Frage nur von ihr gelöst werden; alle sozialistischen Professoren werden dies nicht thun. Redner empfiehlt alsdann die unveränderte Annahme der Resolution, um nicht durch Aenderungen derselben die gestrigen Erklärungen des Finanzministers abzuschwächen. Eine weitere Widerlegung des Vorredners behalte er sich vor. Für heute keine Feindschaft! (Heiterkeit.)

Abg. [illegible] Wagner nimmt dem Vorredner gegenüber das Recht für sich in Anspruch, die Verhandlungen des Reichstages zu kritisiren, und erklärt alsdann, daß in Einzelfragen die Ansichten der konservativen Partei allerdings auseinandergingen; wenn er aber im Großen und Ganzen auf dem Boden der kaiserlichen Botschaft eintrete für die große und moderne Aufgabe des modernen Staates, in der Sozialpolitik Noth und Elend nach Möglichkeit zu vermindern und dadurch den Klassengegensatz, den die liberale Gesetzgebung hervorgerufen, ein wenig zu beseitigen, so glaube er hierbei die ganze konservative Partei hinter sich zu haben. (Zustimmung rechts.)

Abg. Büchtemann weist den Vorredner darauf hin, daß das Königthum von Preußen noch andere, als die vom Vorredner bezeichneten Aufgaben gehabt habe, nämlich die, die unteren Klassen gegen die Uebermacht des Adels zu sichern. (Sehr richtig! links.) Wagner will dem Einen nehmen und dem Anderen geben, das sei niemals die Art des preußischen Königthums gewesen. Eine Kritik der Verhandlungen des Reichstages sei gestattet, die Kritik Wagner's aber sei eine Anmaßung gewesen. (Sehr richtig!) Er habe die Verhandlungen des Reichstages entweder nicht verstanden oder sie unrichtig dargestellt. Die Liberalen glauben durch ihre Sparsamkeit mehr zu erreichen, als Wagner mit seinen unklaren Plänen. Was Wagner hier vorgetragen, sei nicht Wissenschaft, sondern nur die Gährung eines in sich unklaren Geistes, der erst dann sich hören lassen sollte, wenn er mit sich selbst im Klaren sei. (Sehr richtig!) Ein Königthum von Gottes Gnaden könne niemals für die Gedanken eintreten, welche Wagner heute hier ausgesprochen habe. (Lebhafter Beifall links.)

Abg. Hobrecht befürwortet die Resolution der Kommission und bittet den Abg. Büchtemann, seinen Antrag zurückzuziehen, in der Resolution sei thatsächlich Alles enthalten, was die Antragsteller wünschen.

Abg. Rickert bittet, die Resolution abzulehnen; dieselbe sei unpraktisch und scheine nur den Zweck zu haben, Männern, die praktisch in der Gesetzgebung noch nichts gethan haben, eine Gelegenheit zu bieten, ihre Ideen an den Mann zu bringen. Ich meine, daß ein so junger Parlamentarier nicht das Recht hat, in diesem Tone über die höchste Behörde des Reiches zu sprechen. Er macht es ähnlich wie der Abg. Bebel, was er anstrebt, ist der Kommunismus. Vor den sozialistischen Tendenzen unserer Jugend habe ich keine Besorgniß; wenn die jungen Leute praktisch arbeiten, werden sie gute Bureaukraten. — Die Konservativen haben kein Recht, zu sagen, daß sie für die Arbeiter sorgen; was haben Sie für die Arbeiter gethan? Arbeitsbücher und indirekte Steuern bringen Sie ihm; uns verdankt der Arbeiter die Koalitionsfreiheit, die Freizügigkeit. Der Abg. Wagner sollte sich überzeugen, daß mit leeren Phrasen nicht weiterzukommen ist.

An der Debatte betheiligen sich noch die Abgg. von Rauchhaupt, Dr. Hänel und Dr. Stöcker.

Persönlich verwahrt sich der Abg. Wagner gegen die wider ihn erhobenen Liebenswürdigkeiten und schließt: Wenn Sie mich einen gährenden Geist genannt haben, so nenne ich Sie einen ausgegohrenen Most, der sauer geworden ist. (Große Heiterkeit und Beifall.)

Die Resolution wird unter Ablehnung des Antrages Büchtemann angenommen; die Petitionen werden durch diese Beschlußfassung für erledigt erklärt.

Es wird zur Berathung des Kultusetats übergegangen.

Die Einnahmen werden ohne Debatte bewilligt.

Bei den Ausgaben, Titel 1, Ministergehalt 36,000 Mark, ergreift das Wort

Abg. v. Schorlemer-Alst: Man wollte den Frieden mit Rom über unsere Köpfe hinweg zu Stande bringen; wir wären zufrieden gewesen, wenn dies gelungen wäre. Wie die Sachen heute liegen, zweifle ich an einem Frieden und freue mich, daß die katholische Bevölkerung ihrem Glauben treu geblieben ist. — Wir verlangen unser Recht, das man uns gegen die Verfassung verkürzt, und man kann uns locken mit allerlei volksbeglückenden Theorien, wie wir sie z. B. heute von Herrn Wagner gehört haben, was, nebenbei bemerkt, nicht so schlimm ist, denn nachdem der alte Meister gestorben ist, haben wir nun wieder einen neuen Zukunftsmusiker. (Große Heiterkeit.) Man verstaatlicht heute so viel, die Verstaatlichung der Kirche scheint mir das neueste Unternehmen zu sein. Gegenüber der Katholikenhetze ist die so viel beklagte Judenhetze das reine Kinderspiel. Das Spenden der Sakramente und das Messelesen muß wieder freigegeben werden, wir haben es bisher nicht erreichen können. Warum ist das Gesetz vom 31. Mai v. Js. nicht ausgeführt? Man appellirt an unsere Friedensliebe, darum bewilligten wir es trotz der bedenklichen diskretionären Gewalt, die es der Regierung giebt. Nun ist ein Jahr verflossen; keiner der Bischöfe ist zurückgekehrt, das Sperrgesetz ist nicht aufgehoben. Die ganze Schuld hieran fällt auf die Regierung. Wir werden uns in Zukunft hüten, auf die Ertheilung diskretionärer Gewalt wieder einzugehen. Das Gesetz sollte den Frieden anbahnen, aber man hat es angewendet, wie der bekannte Mann mit den Hasenfellen auf dem Rücken. (Heiterkeit.) Aus dem Rücken des Volkes werden die Riemen geschnitten, um die Macht des Staates gegen Rom zu erproben. So groß nun die Noth auch ist, so ist sie doch nicht so groß, wie sie sein würde, wenn die Geistlichen nicht mehr vom Klerus, sondern vom Oberpräsidenten angestellt würden. Wir wollen kirchliche und nicht königlich preußische Geistliche, aus deren Händen wir die Sakramente in Sünden empfangen würden. Die Regierung hat es in der Hand, jeden Tag die Lage ändern zu können. Aber ihre Taktik ist auffällig, sie begünstigt Alle, die gegen die Kirche kämpfen, sogar die Sozialdemokraten in den katholischen Gegenden, wo man vielleicht hofft, daß sie die katholische Mehrheit sprengen könnten. Das muß den Glauben verbreiten, daß wir hier keine Gerechtigkeit zu erwarten haben, und das erzeugt jenen Zustand, den der verstorbene Mallinckrodt als das Knirschen des inneren Menschen bezeichnete. Darum rufe ich Ihnen zu, kehren Sie um von diesem Wege, der zum Verderben führt des Staates, des Volkes und der Monarchie. (Bravo im Zentrum.)

Minister v. Goßler: Der allgemeine Vorwurf, das Gesetz sei unausgeführt geblieben, ist ganz unrichtig. Es ist von den meisten der Regierung ertheilten Befugnissen der umfangreichste Gebrauch gemacht. Eine Verpflichtung, Bischöfe zu begnadigen, konnte nicht auferlegt werden. Die sehr bescheidenen Vollmachten, die der Regierung gegeben sind zur Herbeiführung des Friedens, haben nach sehr ernster Erwägung zu dem Entschlusse geführt, dieselben nicht in ihrem vollen Umfange zur Anwendung zu bringen, weil sie nicht den Frieden fördern würden. Aus den im linksrheinischen Landestheile kolportirten Petitionen mußte diese Annahme als begründet erscheinen. Als in einem Falle die Regierung im Begriffe war, eine Bischofsbegnadigung eintreten zu lassen, traten plötzlich die Wirren zu Tage, die in der Mischehenfrage von Breslau ihren Ausgang nahmen. (Murren im Zentrum.) Wenn in diesem Momente die Regierung die Begnadigung eines Bischofs vorgenommen hätte, so würde sich von anderer Seite ein sehr heftiger Widerspruch gezeigt haben. (Widerspruch und Zustimmung.) Bald darauf im Dezember begannen die Agitationen des Herrn Windthorst, der als Programm aufstellte: erstens Wiedererlangung aller Rechte der Katholiken; zweitens Garantien gegen die Wiederkehr einer Kirchengesetzgebung und drittens Wiedergewinnung des kirchlichen Einflusses auf die Schule. (Lebhafte Zustimmung im Zentrum.) Diesen Agitationen entsprach auch das Verhalten der katholischen Presse. Gegen die Regelung der Anzeigepflicht, die die beste Grundlage für weitere Friedensverhandlungen gegeben hätte, haben sich die Herren vom Zentrum auf das Nachdrücklichste verwahrt. Es mußte daraus der Eindruck gewonnen werden, als bestehe bei ihnen der Wunsch nach Frieden nicht. Wiederholt wurde von ihnen gesagt, ein Frieden könne geschlossen werden mit Rom, aber in gewissen Punkten könne die Kurie nicht nachgeben, das sei gegen das Recht der Kirche. Dieses Verhalten des Zentrums hat keine Resultate zu Stande kommen lassen. Eine Verwaisung der Diözesen ist allerdings die Folge gewesen; aber dafür trifft die Regierung ein Verschulden nicht. Alle die großen Angriffe, als ob die Pfarrer vom Oberpräsidenten angestellt werden sollten, und dergleichen, sind ganz gegenstandslos. Dazu gehörten Ungesetzlichkeiten und Sie werden nie einen Minister finden, der eine solche Ungesetzlichkeit zu begehen bereit wäre, selbst dann nicht, wenn er aus Ihren Reihen wäre. Ich kann nur sagen: die Regierung hat wiederholt die Hand zum Frieden ausgestreckt und es ist nicht ihr Fehler, wenn der Friede nicht zu Stande gekommen ist. (Beifall und Zischen.)

Abg. Windthorst: Die Regierung kann sich nicht damit entschuldigen, daß die Gesetze sie hindern, den Frieden herbeizuführen. Sie thut keine Schritte, diese Gesetze, die sie als falsch erkannt haben muß, aufzuheben. Ich behaupte, es ist der Regierung nicht Ernst! (Lebhafte Zustimmung.) Die Agitation am Rhein kann doch kein Hinderniß sein, den Bischof zurückzurufen; die Petition war durchaus loyal gehalten. Das Vorgehen des Fürstbischofs von Breslau war streng nach kanonischem Recht; er ging auch nicht agressiv vor, sondern er antwortete auf ein an ihn gerichtetes Schreiben. Auch in der Mischehenfrage ist von Breslau aus nichts Ungesetzliches geschehen. Wir halten die evangelische Ehe so heilig wie Sie (Na, na),

noch heiliger; denn wir trennen sie nicht, Sie trennen sie. Auf die Aeußerungen einer toll gewordenen Journalistik sollte ein Minister kein Gewicht legen. Aber man sieht, daß die Regierung ihr Unrecht begreift, und das ist doch wichtig. Zuletzt komme ich. (Heiterkeit.) Ich kann stolz sein auf die Bedeutung, die man einem alten gebrechlichen Manne zollt. (Große Heiterkeit.) Die Rede des Ministers war in dieser Beziehung nicht original. (Heiterkeit.) Ich werde Das, was ich gesagt, mit der gütigen Erlaubniß des Herrn Ministers auch ferner sagen. Es war das nothwendig, um allerlei verkehrte Anschauungen zu beseitigen, die die Regierung verbreitet hatte. Ich war gerade am Rhein zum Besuch, und wenn man zum Besuch ist, dann redet man doch ein Wort (Heiterkeit). Das Ziel der Herstellung des Status quo ante haben wir jederzeit anerkannt, und daß die Schule der Kirche wiedererrungen werden muß, wird heute ja überall anerkannt. Das werde ich stets vertreten, und ich erwarte, daß das katholische Volk mich nicht verlassen wird, wie ich es auch nicht verlassen werde. (Lebhafte Zustimmung im Zentrum.) Von meinen Kollegen zur Rechten aber hoffe ich, daß sie sich dazu verstehen werden, dieses Auftreten des Ministers gegen einen Abgeordneten zurückzuweisen und nicht zu billigen. Man hat in diesen Tagen viel gesprochen von der Anzeigepflicht in Würtemberg; diese besteht allerdings auf Grund der Verfassung, aber nicht gegen den Kultusminister, sondern gegen eine katholische Behörde. Die vom Papste ausgestreckte Hand zum Frieden ist zurückgewiesen. Ich werde hoffentlich nicht aus der Welt gehen, ohne auch mein Portefeuille zu öffnen; ich sage Ihnen aber, Sie finden darin von Versöhnung keine Spur. Selbst der erhabene Greis auf dem Throne will den Frieden, das Volk will ihn, aber die Regierung will ihn nicht. So lange ich aber kann, werde ich kämpfen für das gleiche Recht aller Konfessionen und auch für die Schule. (Beifall.)

Minister v. Goßler: Ich will nur der geflissentlich verbreiteten Ansicht entgegentreten, als ob es möglich wäre, daß in solchen Dingen ein Widerspruch bestehen könne zwischen den Ansichten Sr. Majestät und den Ministern. Es ist das absolut undenkbar in einem Lande, wo der König so regiert, wie bei uns. Wo irgend eine Differenz entsteht, werden die Minister eine Ehre darein setzen, Se. Majestät einen anderen Minister wählen zu lassen und noch durch ihren Abgang dem Lande zu nützen. — In der Erhaltung einer christlichen Schule werden Sie die Regierung stets auf Ihrer Seite finden, aber bei Ihnen handelt es sich um einen hervorragenden Einfluß auf die Schule. Die Breslauer Wirren waren doch ernster, als sie hier dargestellt wurden; ganze Dörfer waren in Aufruhr versetzt, um dem Pfarrer die Pacht nicht zu bezahlen. Was aber die Mischehenfrage anbelangt, so enthalten die Bestimmungen im Wesentlichen Grundzüge des Hildesheimer Ediktes vom Jahre 1864, das publizirt, aber der damaligen hannoverschen Regierung nicht bekannt geworden war; als es bekannt wurde, erklärte die Regierung, daß sie das Edikt nicht billigen könne, aber da es nun schon eine Zeit lang bestanden, auch nicht mehr dagegen einschreiten wolle.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Freitag 10 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der Berathung des Kultusetats.

Schluß 4 Uhr.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 22. Februar. (B. Tgbl.) Das „Frankfurter Journal" entnimmt den Akten der Staatsanwaltschaft, welche in Betreff des bekannten Hugstetter Eisenbahn-Unglücks jetzt die Anklage erheben soll, Folgendes:

Sieben Sachverständige haben ein umfangreiches schriftliches Gutachten erstattet. Demnach ist als Ursache der Entgleisung die übermäßige Fahrgeschwindigkeit einer nicht geeigneten Lokomotive auf zu schwachem Geleise zu betrachten. Der Oberbau der Strecke Freiburg-Hugstetten war zu schwach für das starke Gefäll und die übliche Fahrgeschwindigkeit der Züge. Dies wurde schon früher thatsächlich erwiesen.

Am 5. Dezember 1877 fand ein Unfall ohne ernste Folgen wegen der gleichen Ursache statt. Die Zerstörung der Schienenlaschen von 1879 bis 1882 war eine bedeutende, der Zahl nach geradezu abnorme. Die Verwaltung hat dies offenbar erkannt und ein Umbau war von Freiburg ab auf eine Distanz von 4 Kilometern schon begonnen. Die Stelle des Unfalls wies noch den alten leichten Oberbau vor. Es sei bedauerlich, daß hier nicht mit größerer Energie vorgegangen wurde. Wäre der Oberbau in Ordnung gewesen, so hätte das ganze Unglück nicht passiren können. Die Schienen hätten den Druck des Zuges ausgehalten. Wer hierfür strafrechtlich verantwortlich sei, erscheint noch als eine offene Frage.

Hierzu kommt, daß der Zug eine zu große Fahrgeschwindigkeit hatte. Die Verantwortlichkeit hierfür trifft in erster Reihe den Lokomotivführer Schlatterer. Er hätte die zu große Geschwindigkeit merken und das Signal zum Bremsen geben müssen. Schlatterer will von der Existenz eines Bremssignals keine Kenntniß gehabt haben.

In zweiter Reihe machen die Sachverständigen den Zugführer Rupp verantwortlich. Er hätte den Versuch machen müssen, den Lokomotivführer zur Mäßigung der Geschwindigkeit zu veranlassen. Der Zugmeister und der Lokomotivführer bestreiten, eine übermäßige Geschwindigkeit bemerkt zu haben. Es war starkes Gewitter, Sturm und Donner. Die zu große Fahrgeschwindigkeit sei veranlaßt durch mangelhaftes Bremsen. Der Zugführer wird beschuldigt, er habe das Bremspersonal nicht sachgemäß instruirt. Zwei Schaffner, die als Bremser fungiren sollten, sammelten Billette. Zwei Bremser, die das Bahnamt Kolmar mitgegeben hatte, kannten das Gefäll nicht.

Die General-Direktion hat die Verfügung erlassen, daß die Schaffner während der Fahrt die Bremsen zu bedienen haben. Heute wird behauptet, daß damit gesagt sein sollte, daß die Schaffner nur während des Aufenthaltes an den Stationen Billette einsammeln sollten. Der Zugführer bekommt die Verantwortlichkeit für diese Fehler.

Gleichwohl wird zugegeben, das richtige Verständniß für Handhabung der Bremsordnung sei überhaupt auch bei früheren Vergnügungszügen nicht beim Personal vorhanden gewesen.

Seitens des Bahnamtes sei also die Ober-Aufsicht nicht mit der nöthigen Strammheit geführt worden. Das Verschulden des Bahnamts-Vorstandes wird verneint und gegen ihn die Untersuchung eingestellt.

Dies sind die Resultate der Sachverständigen, welche aus praktischen Versuchen mit der Unglücksmaschine sich ergaben.

Die gerichtliche Verhandlung wird im März erwartet.

Provinzielles.

Stettin, 23. Februar. Bei mehreren Kategorien von Beamten der Eisenbahnverwaltung ist die Beförderung in eine höhere Stelle, insbesondere die Ernennung der Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspektoren und der ständigen Hülfsarbeiter zu Betriebs-Direktoren resp. Mitgliedern der Eisenbahn-Direktionen, der Eisenbahn-Betriebssekretäre zu Eisenbahnsekretären, der Stationsassistenten zu Güterexpedienten &c., vielfach mit einer Reduktion des Gehalts der betreffenden Beamten auf den das Maximalgehalt der bisherigen Stelle nicht erreichenden Minimalgehaltssatz der höheren Stelle verbunden. Soweit in diesen Fällen die Beförderung aus dienstlichen Rücksichten, wenn auch mit Zustimmung der Beamten erfolgt, unterliegt es, nach einem Zirkularerlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten, vom 15. d. M., in Gemäßheit des § 11 des Pensionsgesetzes vom 27. März 1872 keinem Zweifel, daß bei eintretender Versetzung in den Ruhestand die Festsetzung der Pension und dementsprechend eventuell auch die Berechnung des den Hinterbliebenen zu gewährenden Wittwen- und Waisengeldes unter Zugrundelegung des früheren höheren Diensteinkommens stattzufinden hat. Dagegen sind die Wittwen- und Waisengeldbeiträge nach Maßgabe der Bestimmungen in den §§ 1 und 3 des Gesetzes vom 20. Mai v. J. nur von dem niedrigeren pensionsberechtigten Einkommen des neuen Amts zu erheben.

— Nach nur kurzer Krankheit verstarb gestern Nachmittag der Pastor der hiesigen St. Peter-Pauls-Kirche, Herr F. W. Knoblauch. Derselbe war noch nicht zwei Jahre in seinem hiesigen Amte thätig, hat sich aber in dieser kurzen Zeit in jeder Weise die Liebe und Achtung der Mitglieder seiner Gemeinde erworben. Der Entschlafene, welcher eine zahlreiche Familie hinterläßt, ist am 8. August 1837 in Krössuln bei Weißenfels geboren. Sein hiesiges Amt hat derselbe am 1. Juni 1881 angetreten, nachdem er vorher in Rohloffshagen bei Grimmen als Seelsorger angestellt war.

— Der bei einem Bäckermeister in der Falkenwalderstraße in Kondition stehende Lehrling Franz Krüger hat sich seit dem 15. d. M. von seinem Lehrmeister entfernt und ist nicht wieder zurückgekehrt. Derselbe hatte einen Korb mit Backwaaren bei sich, die er an Kunden abtragen wollte und wird angenommen, daß er die dafür erhaltenen Beträge für sich behalten hat und sich umhertreibt.

— Wenngleich seitens der Stadtverwaltung die alte Damm'sche Chaussee den Namen Straße schon vor längerer Zeit erhalten hat, so fehlt es bis heute noch an den nothwendigsten Erfordernissen, die man an eine Straße stellen muß — Beleuchtung und Regulirung des Bürgersteiges. Sobald man die Parnitzbrücke überschritten und sich im Scheine der spärlichen Laternen bis zur Ecke der Zufuhrstraße, welche nach dem Centralbahnhof führt, begeben hat, befindet man sich, zumal an düstern Abenden, in vollständiger Dunkelheit und ist, wenn man den Weg nicht kennt, beständig der Gefahr ausgesetzt, in die zu beiden Seiten der Chaussee befindlichen schlammigen Gräben zu stürzen; an den niedrigen Prellsteinen, welche eigentlich den Weg weisen sollten, die Beine zu brechen, oder mit anderen Personen zusammenzustoßen. Dazu der riesige Wagenverkehr. — Diese jammervollen Zustände sind um so unbegreiflicher, als von den Besitzern, deren Grundstücke an der Alt-Dammerstraße gelegen sind, beträchtliche Summen deponirt werden mußten für die Regulirung des Bürgersteiges; die dringend nothwendige Herstellung desselben geschieht aber nicht. — Ist es da zu verwundern, daß so häufig in den hiesigen Zeitungen von Diebstählen und Raubanfällen auf der Alt-Dammerstraße berichtet wird? — Nachgerade wird die Kalamität für die zahlreichen Bewohner vor dem Parnitzthore unerträglich und es ist die Pflicht der städtischen Verwaltung, die gerügten Mißstände schleunigst zu beseitigen.

Der Arbeitsmarkt.

In Berlin beschäftigten sich die Tapezirergehülfen in einer am 13. Februar stattgefundenen Versammlung mit der Lohnfrage in der bevorstehenden Saison. Der Referent betonte, daß der Betrieb des Tapezirergewerbes hier stets mehr den Charakter der großkapitalistischen Massenproduktion für den augenblicklichen Marktbedarf mit kurzer Arbeitsperiode und darauf folgender langandauernder Beschäftigungslosigkeit annehme. So habe in der verflossenen Saison eine große Anzahl hiesiger Werkstätten mehr als 60 Gehülfen während je 4 oder 5 Wochen vollauf beschäftigt, dann aber sofort dieses Personal bis auf ein Drittel und noch darunter reduzirt. Den ganzen Winter hindurch sei mindestens die Hälfte der Gehülfen arbeitslos. Für die bevorstehende Saison empfahl der Referent rücksichtlich eines gleichmäßigen Verhaltens in der Lohnfrage, als maßgebende Norm den im vorigen Jahre von den Gehülfen ausgearbeiteten Minimaltarif für die sogenannten ordinären Tapezirerarbeiten zu betrachten. Nach langer und lebhafter Diskussion beschloß die Versammlung, diesen Tarif, jedoch mit 15 pCt. Aufschlag, gelten zu lassen. Ferner beschloß man, dahin zu streben, daß im Tapezirergewerbe an Stelle des gemischten Lohnsystems (Stücklohn neben fixem Lohn) mehr und mehr das reine Wochenlohnsystem trete.

Aus dem Hohenzollernschen berichtet man, daß ein Kaufmann in Neufra, der schon längere Zeit viele Hände mit Weißstickerei beschäftigt, dort einen neuen Zweig dieser Branche, die Goldstickerei, eingeführt hat. Der Verdienst bei dieser Arbeit ist ein guter.

Ein noch ziemlich junger Erwerbszweig im industriereichen Erzgebirge ist die Korkfabrikation. Der Hauptsitz derselben ist das Dorf Raschau bei Schwarzenberg. Ein junger Mann aus Raschau, so berichtet der „Voigtl. Anz.", erlernte sie während seiner Wanderzeit und verpflanzte sie vor 20 Jahren nach seiner Heimath. Nach und nach entstanden auch anderwärts derartige Fabriken im Erzgebirge, so in Schneeberg-Neustädtel, in Platten und in Joachimsthal in Böhmen. In Raschau und Schneeberg allein werden über 100 Personen in den Fabriken beschäftigt, die Arbeiter in der Hausindustrie dieser Branche nicht gerechnet. Fabrizirt werden alle Sorten Korke vom feinsten Medizinalkorke bis zum stärksten Spundkorke, daneben werden auch Korksohlen gefertigt. Das Material liefert die Rinde der Korkeiche, die vorzugsweise gut in Spanien und Portugal gedeiht. Schneeberg und Raschau beziehen jährlich ca. 3500 Ctr. Korkholz à 30—80 M. Neuerdings werden die Korke auch durch Maschinen hergestellt, die, zwar einfach, dennoch täglich 6000 Stück der stärksten Sorten liefern, während ein Arbeiter während gleicher Zeit und bei gleicher Größe 1500 Stück mit der Hand schneidet. Der Verdienst eines Korkschneiders beträgt wöchentlich je nach Geschicklichkeit und Material zwischen 8—18 M., der eines Sortirers, zu welchem Geschäfte 14- bis 17jährige Burschen verwendet werden und die dann später zu Korkschneidern avanciren, 4—6 Mark.

Vermischtes.

— (Von Todten auferstanden.) In Berditschew, welches durch seinen schrecklichen Zirkusbrand eine traurige Berühmtheit erlangt hat, ereignete sich, wie man von dort dem „Kijewlianin" schreibt, dieser Tage ein Fall, der heute noch die Einwohnerschaft dieses Städtchens in Aufregung und Zweifel erhält. Es ist nämlich dieser Tage nach Berditschew ein Kaufmann Sidorenko gekommen, welcher am Tage des Zirkusbrandes sich ein Billet zu der verhängnißvollen Vorstellung gelöst, dieselbe besucht und dabei seinen Tod gefunden hatte. Die Leiche Sidorenko's wurde von dessen in Berditschew lebenden Verwandten agnoszirt, begraben und mit einem Grabhügel zugedeckt. Auf diesem wurde ein schönes Steinkreuz, in welches der Name des Verstorbenen eingravirt wurde, aufgestellt. Der Leichenfeier wohnte außer den Verwandten die Gattin des Verstorbenen, welche denselben gleichfalls als ihren Gatten erkannt hatte, bei. Nun tauchte plötzlich in Berditschew derselbe Sidorenko auf, und kaum hatten ihn einige seiner Bekannten bemerkt, als sie erschreckt in der ganzen Stadt ein fürchterliches Geschrei erhoben. Der von den Todten auferstandene Kaufmann wollte sich in sein Haus flüchten, wurde aber in dasselbe nicht hineingelassen, weil man sich vor ihm fürchtete. Dem Armen blieb nichts Anderes übrig, als die Hülfe der Polizei in Anspruch zu nehmen und zu betheuern, daß er derselbe Kaufmann Sidorenko sei, welcher am 13. Januar in dem Zirkus ein Billet gekauft hatte. In den Zirkus sei er aber nicht gegangen, weil er auf dem Wege dahin einem seiner Bekannten begegnet sei und mit diesem zu einem Gutsbesitzer aufs Land gefahren, daher an dem Abend gar nicht im Zirkus gewesen sei. Die Polizei glaubt aber den Worten Sidorenko's nicht und derselbe sitzt heute in Haft.

— (Trinkbarometer eines alten Kneipgenies.) Wissen Sie, pflegte Herr Schwips zu sagen, wie ich merke, wenn ich vom Trinken eine schwere Zunge bekomme? „So lange ich „Exterritorialität" ohne Anstoß aussprechen kann, bin ich noch ganz nüchtern; wenn ich die „Incombatibilität" der... herausbringe, geht's noch an; wenn ich be... „Excentricität" stolpere, wird's bedenklich; w... ich aber „Eulalia" nicht mehr sagen kann, dann ist's gefehlt."

Schlettstadt. Eine 92jährige hiesige Bettlerin (Marie Salomea Kempf, Wittwe von Johann Romer) ist vor einigen Tagen todt in ihrem Bette aufgefunden worden. Da sie von ihren Mithausbewohnern schon einige Tage nicht mehr gesehen worden war, glaubt man, daß sie schon mehrere Tage todt im Bette lag. Sie hinterläßt, wie der „Metzer Zeitung" mitgetheilt wird, nur Seitenverwandte, wovon einige im Auslande wohnen. In Folge dessen mußte das hiesige Amtsgericht auf den Mobiliarnachlaß die gerichtlichen Siegel anlegen. Hierbei fand man in einem Kleiderschrank zum größten Erstaunen aller Anwesenden drei Säckchen mit französischen Goldstücken zu 40, 20, 10 und 5 Fr. im Gesammtbetrage von 22,000 Fr. vor.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 22. Februar. Deputirtenkammer. Die zur Verlesung gebrachte Erklärung des neuen Kabinets bittet um das Vertrauen der Kammer, unter Hinweis auf die Schwierigkeiten der parlamentarischen Lage, vor Allem müsse der Zwischenfall geschlossen werden, der die Einigkeit gestört habe. Die erste Sorge des neuen Kabinets werde sein, dem Wunsche der Kammer durch Anwendung des Gesetzes vom Jahre 1834 zu entsprechen, die Republik könne nicht ohne Vertheidigung bleiben, noch auch sich einem gefährlichen Laisser-faire hingeben, ohne jedoch die wesentlichen Freiheiten zu verletzen. Das Kabinet werde Maßregeln beantragen zur Regelung des Ausrufer- und Anschlagwesens. Das Land verlange Reformen und Maßregeln, die zum festen Einwurzeln der Republik dienten, welche die definitive Regierung und die nothwendige Regierung sei, und die keinen agitatorischen und provisorischen Charakter haben dürfe. Man müsse der Republik ein festes Terrain und ein verständiges System geben, welche aufreizende Fragen und unfruchtbare Diskussionen beseitigen und der Regierung die ihr von Rechtswegen zukommende Initiative zu dringenden Reformen ließen. Dahin gehörten das Gesetz über die Magistratur, die Militärgesetze, die Gesetze gegen die Rückfälligen und das Gesetz über die Gewerbesyndikate. Die Regierung werde demnächst das Budget für 1884 vorlegen und Verhandlungen mit den Eisenbahngesellschaften eröffnen, die die Ausführung der öffentlichen Arbeiten erleichtern dürften. Es sollen ferner Vorlagen gemacht werden über die Organisirung des Protektorats in Tunis, durch welche die Kosten der Okkupation vermindert werden. Die auswärtige Politik der Regierung könne, wie seit 12 Jahren, nur eine Politik des Friedens sein. Der Frieden sei Dasjenige, dessen der Staat in erster Linie bedürfe und daraufhin gehe auch das ernste Streben der Demokratie. Indessen eine friedliche Politik sei noch keineswegs eine Politik der Unthätigkeit. „Ueberall, wo unsere Interessen und unsere Ehre engagirt sind, wollen und müssen wir für Frankreich den Rang behaupten, welcher ihm zukommt; gerade um unserem Vaterlande moralische Autorität und Vertrauen unter den Völkern zu geben, ist es sehr wichtig, Europa den Anblick einer Regierung zu gewähren, die auch über den nächsten Tag hinaus gesichert ist, die besser gegen Faktionen jeder Art gewaffnet ist, den Anblick einer starken Verwaltung, die respektirt wird, den Anblick einer parlamentarischen Republik, die sich auf jene drei Dinge stützt, die wesentlich dem französischen Volke eigen sind, nämlich gesunder Menschenverstand, Arbeit und Liebe zum Fortschritt." (Beifall.)

Paris, 22. Februar. In der in der Kammer verlesenen Ministererklärung heißt es nach Ankündigung der Anwendung des Gesetzes vom Jahre 1834, daß „kraft dieses Gesetzes den Prinzen ihre militärischen Posten entzogen werden. Wir glauben, daß im Augenblick nichts weiter zu thun ist, daß die Republik sich nicht in Gefahr befindet und daß dieselbe, wenn sie eines Tages auf ernste Verschwörer stoßen sollte, in den ihr zustehenden höchsten Rechten, in der Entschlossenheit Derjenigen, die für ihre Geschicke verantwortlich sind und selbst in der Mitwirkung aller Derjenigen, die an ihrer Gründung mit arbeiteten, die Gewalten finden würde, die einer regulären Regierung niemals gefehlt haben." (Beifall der Linken.)

Paris, 22. Februar. Deputirtenkammer. Der Bonapartist Jolibois wünscht eine Interpellation an die Regierung zu richten über die heutige Ministererklärung, die Berathung über die Interpellation wird auf nächsten Sonnabend festgesetzt. Laisant erklärt, daß er die von ihm angekündigte Interpellation über die Maßregeln gegen die Prätendenten zurückziehe, der Prinz von Léon nimmt dieselbe wieder auf. Der Bonapartist Prax-Paris konstatirt, daß die Ministererklärung über die Frage der Verfassungsrevision schweige und bringt einen auf die Revision der Verfassung abzielenden Antrag ein. Giraud legt den Bericht über den die Revision betreffenden Antrag Barodets und Andrieux vor. Der Prinz von Léon stellt den Antrag, die Berathung über seine Interpellation betreffend die Maßregeln gegen die Prätendenten auf nächsten Sonnabend festzusetzen; ein Antrag, dieselbe auf einen Monat zurückzustellen, wird mit 320 gegen 170 Stimmen abgelehnt, die Berathung der Interpellation am nächsten Sonnabend wird beschlossen.

London, 22. Februar. Unterhaus. Der Unterstaatssekretär Fitzmaurice antwortete auf mehrere an ihn gerichtete Anfragen, der spanischen Regierung gegenüber sei auf's Neue die Hoffnung ausgesprochen worden, daß sie den wegen der kubanischen Gefangenen an ihren Edelmuth gerichteten Appell günstig beantworten werde; eine Antwort der spanischen Regierung liege aber noch nicht vor. Was die auf die Vorschläge Englands bezüglich des Suezkanals eingegangenen Antworten anbelange, so trügen dieselben im Allgemeinen einen günstigen Charakter, der Sultan habe kein direktes und pekuniäres Interesse an der Schifffahrt im Suezkanal. Von dem Deputirten Lowther wurde hierauf die Adreß-Debatte fortgesetzt. Der frühere Obersekretär von Irland, Forster, vertheidigte die von ihm geführte Verwaltung und griff Parnell und dessen Anhänger an. Forster's Rede wurde wiederholt durch Zurufe unterbrochen, O'Kelly, der schon mehrere Male zur Ordnung gerufen worden war, unterbrach Forster auf's Neue mit dem Zurufe: „Sie lügen", vom Hause wurde darauf die Suspension O'Kelly's mit 305 gegen 20 Stimmen verfügt.

Petersburg, 22. Februar. Vor dem Winterpalais wird morgen eine Parade der sämmtlichen hier und in der Umgegend garnisonirenden Truppen stattfinden.

Alexandrien, 22. Februar. Heute ist eine französische Fregatte hier eingetroffen.

Fürst und Maler.

Roman von Adolf Mützelburg.

20)

Der Landrath hatte etwas bitter gesprochen. Man sah es ihm an, daß ihm die ganze Sache nicht sonderlich gefiel. Er bezwang sich jedoch schnell, füllte die Gläser und sagte:

„Mögen das die Betreffenden mit sich abmachen! Ich habe die Welt nicht geschaffen und die Menschen auch nicht! Je älter ich werde, desto lieber werden mir meine beschränkten Verhältnisse. Nur nicht zu viel, nur nicht zu weit, wenn man dem nicht gewachsen ist. Prosit, ihr Herren!"

Sie stießen an. Gleich darauf grüßten sie artig, aber doch etwas kühl, nach dem Eingang hinüber, durch den soeben Rodolfsberg und Arno mit höflichem Gruß eingetreten waren. Das Gespräch wurde nun etwas gedämpfter.

„Es scheint, die Herren da drüben erwarten noch Besuch," sagte der Forstmeister, indem er auf Rodolfsberg und Arno deutete. „Sie haben sich den größten Tisch ausgesucht und treffen, wie es scheint, Vorbereitungen für den Empfang von Gästen."

„Da bin ich fast neugierig," sagte der Landrath. „Rodolfsberg hat wenig Umgang. Wen mag er wohl erwarten? Nun, gleichviel! Wissen Sie, Hauptmann, der fremde Maler gefällt mir. Der Mann hat jedenfalls viel von der Welt gesehen. Ich finde aber, er sieht traurig aus. Auch bemerke ich jetzt erst, daß er eine gewisse Aehnlichkeit mit Durchlaucht hat."

„Eine gewisse?" lachte der Hauptmann. „Ich sollte meinen, eine sehr prononcirte. Das ist ja auch sehr natürlich; sie sind ja Halbbrüder!"

„Was? Wie?" rief der Landrath überrascht, dämpfte dann aber sofort seine Stimme. „Halbbrüder!"

„Sie kennen die Neuigkeit des Tages noch nicht?" antwortete der Hauptmann, und er erzählte nun, was alle Welt — in Goldenburg wenigstens — wisse: daß der Maler infolge des sonderbaren Aufrufs des Dr. Engelmann hierher gekommen und wahrscheinlich der Sohn der Frau des Amtsschreibers sei, deren Kind vor mehr als dreißig Jahren von Zigeunern gestohlen worden. Der Vater dieses Kindes aber, das wisse man hier noch ganz genau, sei nicht der Amtsschreiber, sondern der verstorbene Fürst Eberhard gewesen.

„Das ist mir neu und interessant," sagte der Landrath. „Ob es der Maler schon weiß? Er sieht mir nicht danach aus, und ob ihn eine derartige Nachricht sonderlich erfreuen würde? Und vor Allem — weiß der Fürst um die Sache?"

„Ein Anderer als Staudinger wird wohl nicht wagen, mit ihm davon zu sprechen," sagte der Hauptmann. „Und ob Staudinger davon weiß, habe ich noch nicht erfahren können. Er war in den letzten Tagen ganz von Durchlaucht in Anspruch genommen. Uebrigens läßt sich das leicht ermitteln. Wir können ihn ja direkt fragen."

„Aber die Herren sprechen so bestimmt davon, als läge hier eine ausgemachte Thatsache vor," sagte der Landrath, den die Angelegenheit augenscheinlich lebhaft interessirte. „Ist es denn schon erwiesen, daß jener Herr Arno das geraubte Kind ist? Hat Dr. Engelmann — oder was sonst? — dies bewiesen?"

„Nein, der Doktor starb, ehe er dem Maler bestimmte Mittheilungen machen konnte," antwortete Herr von Bott. „Aber, lieber Wittolf, Sie brauchen ja nur hinzusehen — es stimmt schon; die Aehnlichkeit ist unverkennbar."

Der Landrath zuckte die Achseln.

„Aehnlichkeiten sind ein sehr gefährliches und bedenkliches Beweismoment," sagte er. „Davon weiß die Kriminalgeschichte aller Länder manch' böses Stückchen zu erzählen. Indessen die Möglichkeit liegt hier vor. Bin begierig, zu erfahren, ob der Fürst von diesem Halbbruder Notiz nehmen wird, oder ob der letztere überhaupt wünscht, daß dies geschehe."

„Ich traf vorgestern auf Schloß Wolfenburg mit Professor Reich aus Berlin zusammen, der die Restaurationen dort besichtigte. Zufällig kam unser Gespräch auch auf diesen Herrn Arno, und der Professor sagte mir nur höchst Ehrenvolles über ihn. Er sei ein höchst bedeutender Maler, ein persönlich sehr angenehmer Mensch und außerdem durch seine Vermögensverhältnisse ganz unabhängig. — Ah, sehen Sie, meine Herren! Das ist der erwartete Besuch!"

Die letzten Worte galten einer Equipage, die vor der Gartenthüre hielt, und in welcher sich drei Damen — die beiden Gräfinnen Manefeld und deren Gesellschafts- und Ehrendame, Frau Trautmann, eine stattlich und gutmüthig aussehende Dame von ungefähr sechszig Jahren, befanden. Rodolfsberg hatte sich sofort erhoben und war auf den Wagen zugegangen, so daß er dem dienstfertigen Herrn Riedel noch zuvorkam und den Wagenschlag öffnete. Paul folgte etwas langsam. Er schien offenbar nicht mit sich einig, ob er die Damen in so vertraulicher Weise empfangen dürfe, wie dies Rodolfsberg that.

Inzwischen aber traten die Damen bereits in den Garten und er begrüßte sie, als ob es Königinnen wären. Auch die drei Herren erhoben sich, wie auf Kommando, von ihren Plätzen und grüßten sehr respektvoll, wofür sie einen freundlichen Gegengruß erhielten. Rodolfsberg hatte einen kleinen Disput mit Helene, die sein Anerbieten, an dem großen Tisch Platz zu nehmen, ablehnen wollte. Rosa's Wort entschied.

„Ach, warum denn nicht, Leni?" sagte sie. „Es ist der schönste Platz. Und wir bleiben auch nur ein Stündchen. Ueberdies gehört ja auch Herr Arno zu unsern Bekannten, und wenn Papa zugegen wäre, würde er die Herren selbst einladen, sich zu uns zu setzen. Meinen Sie nicht auch, Frau Trautmann?" Und dabei stellte sie die alte Dame dem Künstler vor, so daß es schien, als ob deren Verbeugung auch eine Bejahung auf ihre Frage sei.

Unmittelbar darauf gruppirten sie sich um den großen Tisch, und Herr Riedel, der selbst erschienen war, um die Befehle der Damen zu empfangen, erhielt die betreffenden Aufträge.

„Ein Wettermädel, die Komtesse Rosa!" flüsterte der Hauptmann von Bott. „Die hat ihren Kopf für sich! Sie haben doch gesehen, Wittolf, daß die ältere Komtesse zögerte, der Einladung Rodolfsbergs zu folgen — und doch ist sie mit ihm versprochen. Aber der Schelm, die Rosa, hat es durchgesetzt. Und jetzt sitzt sie neben dem Maler und wird sich wahl von diesem ein wenig die Kour machen lassen."

„Glückliche Leute — diese Künstler!" sagte der Landrath und streifte nachdenklich die Asche von seiner Zigarre. „Obwohl gerade der da drüben im Augenblick gar nicht so aussieht, als ob er die schöne Komtesse im Sturm erobern könne und — wolle! Nein, ich meine nur im Allgemeinen. Wie viel ist dem Künstler erlaubt, was uns die Rücksicht auf unsere Stellung, unser Amt, unsere sogenannte Würde verbietet! Gehen Sie, Bott, oder ich, zweimal vor dem Hause vorbei, in welchem ein schönes Mädchen wohnt, so heißt es: Aha! da werden wir was erleben! — So ein Maler aber setzt sich mit der größten Gemüthsruhe Stunden lang vor das Haus, skizzirt und studirt nach Herzenslust oder an, ohne daß Einer sich irgend etwas dabei denkt und schaut sich Alles nach Herzenslust darin einen Grund zu übler Nachrede findet. Was dabei sonst nochmit unterläuft, wird übersehen. Die Flagge: „Studium!" deckt jede noch so verdächtige Waare. — Wenn Abends die Mädchen in der Schenke tanzen und Unsereiner möchte sich wohl einmal den jungen Nachwuchs ansehen, der ja zur Zeit vielversprechend ist — unmöglich! Ich kann nicht in die Schenke gehen — oder ich müßte mir gerade den Gendarm mitnehmen und amtliche Pflichten heucheln! — Sie auch nicht, Bott, Sie auch nicht, Bergstein! So ein Maler aber geht ruhig hinein, spricht mit wem er Lust hat, tanzt, mit wem er Lust hat, und erzählt das am andern Tage ganz harmlos in der feinsten Gesellschaft! Natürlich, er hat ja nur „Studien" gemacht, er muß sich unter das Volk mischen. Woher sollte er denn sonst seine Motive nehmen? — Genug, jede Thüre steht ihm offen, das Portal des Schlosses und die halbe Thüre des Bauern — jede Thüre und jedes Herz! Beneidenswerthes Völkchen!"

„Na, das sieht sich aus der Vogelperspektive vielleicht auch freundlicher an, als es in Wirklichkeit ist," sagte der stille Forstmeister. „Gerade, wie bei uns. Wir werden auch immer beneidet wegen unseres reizenden Lebens im tiefen Walde, wo wir die Herren und Könige seien, und so weiter. Ja, Du lieber Gott! Wenn es keinen Winter, keine Schnee- und Windbrüche, keine Raupen, keinen Frost und keinen Milzbrand gäbe! Aber so — —"

„Guten Tag, Ihr Herren! Meine unterthänigsten Glückwünsche, Herr von Bott! Ich sehe, Sie sind schon bei der Arbeit. Ich will noch eine Flasche kalt stellen lassen."

Herr von Staudinger war es, der über das Gitter schaute, das den Garten von der Straße trennte

---

Berlin, 22. Februar 1883.

Preußische Fonds.

	Zf.	
Deutsche Reichs-Anleihe		102,10 bz
Consol. preuß. Anleihe	4½	104,00 B
do. do. 1876.	4	102,10 bz G
Staats-Anleihe	4	101,00 bz G
Staats-Schuld-Scheine	3½	98,30 bz
Berliner Stadt-Oblig.	4½	102,80 G
do. do.	4	101,20 bz
Berliner	5	108,66 G
do.	4½	104,20 B
Central-Landschaftl.	4	101,30 bz G
Kur- und Neumärk.	3½	96,40 bz
do. neue	3½	95,60 bz
do.	4	101,60 B
do. neue	4½	—,—
Pommersche	3½	95,20 G
do.	4	101,70 G
do.	4½	103,00 bz
do. Landsch. Cr.	[illegible]	——
Posensche neue	—	100,80 G
Westpr. Ritterschaft.	3½	92,00 G
do. do.	4	101,50 G
do. do.	4	100,90 G
do. do. 2. S.	4½	101,50 bz
Ostpreußische	3½	—,—
do.	4	101,00 B
do.	4½	——
Kur- und Neumärk.	4	101,10 bz
Pommersche	4	100,90 bz
Posensche		100,90 bz
Preußische	4	100,80 G
Schlesische	4	101,00 bz

Deutsche Fonds.

Badische Eisenb.-Anleihe	4	101,70 G
Präm.-Anl. v. 55 à 100 Rt.	3½	146,40 B
Hess. Präm.-Sch. à 40 Rt.	—	288,[illegible] B
Bad. Prämien-Anleihe	4	133,25 bz
do. 35-fl.-Loose	—	232,60 G
Bair. Prämien-Anleihe	4	135,30 B
Braunschw. 20Rt. Loose	—	99,50 B
Cöln-Mindener Pr.-Anl.	3½	126,70 bz
Dessauer Präm.-Anleihe	3½	126,60 G
Gothaer Pr.-Pr.-Pfdbr.	5	117,75 G
do. do. do. 2. Em.	5	114,40 bz
Hamb. Präm.-Anl. 1866	3	185,60 B
Lübecker Präm.-Anleihe	3½	186,[illegible] bz
Meininger Loose	—	27,75 B
do. Präm.-Pfdbr.	4	116,50 bz
Oldenburger Loose pr. St.	3	146,10 bz

Fremde Fonds.

Amerik. rückz. 1881	6	—,—
do. Bonds (fund.)	4½	——
Oester. Gold-Rente	4	82,90 bz B
do. Papier-Rente	4⅕	66,[illegible] G
do. Silber-Rente	4⅕	66,90 G
do. 1854-Loose	4	——
do. 1858-Loose	—	[illegible] 75 bz
do. 1860-Loose	5	[illegible],00 B
do. 1864-Loose	—	[illegible]30 bz
Ungar. Goldrente	6	101,40 bz
Russ. Boden-Credit	5	[illegible]2,50 bz
Russ. consol. Anl. v. 1871	5	85,40
do. do. v. 1872	5	85,20
do. do. v. 1873	5	85,00
Russ. Anleihe v. 1875	4½	75,90
do. do. v. 1877	[illegible]	9[illegible],30

Eisenbahn-Stamm-Actien.

	1880 Div.	Zf.	
Altona-Kiel	8½	4	219,75 bz
Bergisch-Märkische	5⅕	4	127,60 B
Berlin-Anhalt	6	4	—,—
Berlin-Dresden	0	4	14,00 bz B
Berlin-Görlitz	0	4	——
Berlin-Hamburg	14[illegible]	4	340,10 bz B
Berlin-Potsd.-Magdbg.			—,—
Berlin-Stettin	[illegible]	4½	119,50 bz B
Breslau-Schw.-Freib.	[illegible]	4	106,50 B
Cöln-Minden			——
Halle-Soran-Guben	0	4	27,25 bz
Märkisch-Posen	0	4	40,30 bz
Magdeburg-Halberstadt			—,—
Niederschles.-Märk.	4	4	101,00 bz G
Oberschl. La. A. C. D. E.	10[illegible]	3½	248,40 bz
do. La. B.	10[illegible]	3½	183,75 bz
Ostpr. Südbahn	0	4	106,00 bz G
Rechte Oderufer-Bahn	7[illegible]	4	17[illegible] G
Rheinische	6[illegible]	6[illegible]	165,40 bz G
do. La. B St. g.	5	4	101,70 G
Rhein-Nahe	0	4	—,—
Stargard-Posen	4½	4½	103,00 G
Thüringer	9½	4	215,10 bz G
do. La. B. gar.	4	4	—,—
do. La. C.	4½	4½	—,—
Tilsit-Insterburg	0	4	17,40 bz B
Ludwigh.-Berbach	9	4	203,75 bz
Mainz-Ludwigsh.	4	4	9[illegible],25 bz
Meckl. Fr.-Franz.	7⅕	4	18[illegible],90 bz G
Werrabahn	3	4	97,00 bz B
Dux-Bdb. La. A. B.	4	4	133,40 bz
Franz-Josephbahn	5	5	82,50 G
Gal. Carl-Ludw.-Bahn	7,[illegible]	4	128,60 bz
Gotthardbahn (90 pCt.)	(6)	6	[illegible]8,40 G
Kaschau-Oderberg	4	4	61,25 bz
Oesterr. Franz.-S.	6	4	570,00 b
do. Nordwestbahn	4⅕	5	349,0 bz
do. do. La. B.	5	4	396,00 B
Kronpr.-Rudolphbahn	4½	5	70,10 bz G
Rumänische	3½	4	—,—
Russische Staatsbahn	7,[illegible]	5	131,[illegible]0 b G
Südösterr. (Lomb.)	0	4	——
Warschau-Wien	10	4	203,50 bz G

Eisenb.-Stamm-Priorit.-Act.

	1880	Zf.	
Berlin-Dresden	0	5	43,25 bz
Berlin-Görlitz	3[illegible]	5	——
Breslau-Warschau	1½	5	73,[illegible]5
Halle-Soran-Guben	5	5	101[illegible]
Märkisch-Posen	5	5	——
Magdbg.-Halberstdt. B.	3½	3½	89,00 [illegible]
do. do. C.	5	5	—,—
Marb.-Mlawca	5	5	110,00 bz G
Nordh.-Erfurt	5	5	94,90 bz
Oberlausitzer	0	5	71,00 bz G
Ostpreußische Südbahn	2½	5	107,00 G
Posen-Creutzb.	2[illegible]	5	9[illegible],80 bz G
Rechte Oderuferbahn	7,9	5	174,50 bz G
Rumänische Staats-Pr.			—,—
Saalbahn	0	5	84,25 bz G
Saal-Unstrutbahn	—	—	—,—
Tilsit-Insterburger	2,1	5	91,50 bz G
Weimar-Gera		5	47,00 bz B

Eis.-Prior.-Act. u. Oblig.

	Zf.	
Berg.-Märk. 3. S. 3½ gar.	3½	94,00 B
do. do. La. C.	3½	93,30 G
Berlin-Anhalter	4½	102,90 G
Berlin (Oberlausitzer)	4½	——
Berlin-Görlitzer	4½	103,75 bz
Berlin-Hamburger	4	——
Berl.-Magdeb. La. C. neue	4	100,90 bz G
do. La. D. neue	4½	103,50 G
do. La. E.	4½	——
Berl.-Stett. 3. S. (3½) g.	4	1[illegible]1,00 G
do. [illegible] S. (4½) g.	4	101,00 G
Bresl.-Sch.-Freib. La. J.	4½	103,00 G
do. La. K.	4½	103,00 G
Cöln-Mindener 1. Em.	4½	——
do. 2. Em.	4	102,90 bz G
Halle-Sorau St. g. A. B.	4½	103,25 G
do. La. C.	4½	103,25 G
Magdeburg-Halberstädt.	4½	103,00 G
do. Leipzig La. A.	4½	[illegible]04,75 G
Oberschlesische Em. v. 1875.	4½	—,—
do. Em. v. 1880.	4½	1[illegible]4,00 G
do. (Stargard-Posen)	4	—,—
do. do. 2. Em.	4½	102,75 G
do. do. 3. Em.	4½	102,75 G
Ostpreuß. Südbahn conv.	4	102,25 G
Rechte Oderufer	4½	—
Rheinische 3. Em. 58, 60	4½	103,00 G
do. v. 62, 64, 65	4½	103,00 B
Rhein-Nahe v. St. gar.	4½	—,—
Thüringer 4. Serie	4½	——
Gal. Carl-Ludwigsb. gar.	4½	86,20 bz
Gotthardbahn 1. u. 2. S.	5	104,40
3. S.	5	104,10 B
Kaschau-Oderberg gar.	5	86,10 B
Kronprinz-Rudolfbahn	5	84,[illegible] bz G
do. 1872.	5	84,[illegible] bz B
Oest.-Franz.-Stsb., alte gar.	3	382,50 bz G
do. do. 1874 gar.	3	375,75 bz
do. Ergänzungsnetz gar.	3	366,75 bz
do. Franz-Staatsbahn	3	105,60 G
do. do. 1. Em.	5	106,60 G
Reichenb.-[illegible] Verb.)	5	84,50 G
Schw[illegible] u. Nordostb.	4½	—,—
Süd[illegible]bahn (Lomb.)	3	285,80 G
do. neue	3	284,40 G

Baltische	5	84,60 G
Brest-Grajewo	5	87,50 B
Charkow-Asow, gar.	5	91,60 G
do. in Lstr. Sterl.	5	85,50
Jelez-Orel [illegible] gar.	5	91,10 G
[illegible] gar.	5	87,60
[illegible] gar.	5	98,10 bz
do. Oblig.	5	80,30 bz
Kursk-Charkow, gar.	5	91,90 bz
do.-Chark.-Asow (Oblig.)	5	82,25 bz
Kursk-Kiew, gar.	5	100,50
Mosco-Rjäsan gar.	5	92,0[illegible] bz G
do.-Smolensk gar.	5	92,55
Orel-Griasy, gar.	5	78,30 bz G
Rjäsan-Kozlow gar.	5	100,5[illegible] bz B
Rjaschk-Morczansk, gar.	5	90,60 B
Rybinsk-Bologaye	5	79,10
do. 2. Em.	5	—,—
Schuja-Iwanowa, gar.	5	91,00
Warschau-Terespol, gar.	5	[illegible]3,50
Warschau-Wien, 2. Em.	5	101,30
do. 3. Em.	5	100,9[illegible]
do. 4. Em.	5	98,75
do. 5. Em.	5	98,[illegible]0
Zarskoe-Selo	5	63,10 G

Hypotheken-Certifikate.

[illegible] Grund.-Pfd. (rz. 110)	5	107,80 bz G
do. do. 4. (rz. 110)	4½	103,50 bz B
Dtsch. Hypoth.-Pfdbr.	5	103,60 bz
do. do. do.	4½	102,10 bz
Kruppsche Oblig. (rz. 110)	5	118,4[illegible] G
[illegible]	[illegible]	[illegible]

Bank-Papiere.

[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Pomm. Hypothekenbank	0	4	42,50 G
Pos. Provinzial-Bank	7½	4	119,75 G
Pr. Boden-Credit-Anst.	6[illegible]	4	108,00 bz G
do. Central-Bod.	8½	4	133,6[illegible] G
do. Hypoth.-Act.-Bank	4½	4	[illegible]3,00 G
Reichsbank	6	4	147,70 bz B
Rostocker Bank	4[illegible]	4	97,00 G
Schaafhaus. Bankv.	3[illegible]	4	89,75 bz G
Schles. Bankverein	6	4	109,[illegible]0 bz G
Südd. Boden-Credit-Bnk.	8	4	129,50 bz
Weimarische Bank	5	4	91,9[illegible] G

Industrie-Papiere.

Staßfurter Chem. Fabr.	[illegible]	4	167,00 bz G
Deutsche Baugesellschaft	[illegible]	4	58,25 bz
Ostend	0	4	—,—
Unter den Linden	[illegible]	4	11,40 bz G
Bazar	7½	4	—,—
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Bergwerk- u. Hüttengesellschaften.

[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Stett. Dampfm.-A.-G.	[illegible]	[illegible]	
do. Walzmühlen-A.	[illegible]	5	
do. M.-B.-G. Vulcan	[illegible]	[illegible]	
do. do. St.-Prior.	[illegible]	[illegible]	
do. Brauerei Elysium	[illegible]	[illegible]	
do. Portl.-Cem.-Fabr.	[illegible]	[illegible]	
do. Cham.-F. Didier	20	[illegible]	
do. Masch.-Bau-Anst. Möller u. Holberg	[illegible]	[illegible]	
do. Bergschloß-Brauer.	[illegible]	[illegible]	

Bank-Discont.

Berlin 4 pCt. (Lomb. [illegible])
Am[illegible] [illegible] pCt.
Lo[illegible] [illegible]4½ pCt.
Pa[illegible] [illegible] pCt.
Pest 4½ pCt.
Belgische Plätze 3½ pCt.
Wien Oesterreich[illegible] 4½ pCt.
Petersburg 6 pCt.

Wechsel-Cours vom 22.

Amsterdam 8 Tage	[illegible]	169,30 bz
do. 2 Monat	—	168,05 bz
London 8 Tage	4½	20,45 bz
do. 3 Monat	—	20,31 bz
Paris 8 Tage	3½	81,10 bz
[illegible]	[illegible]	[illegible]

Gold- und Papiergeld.

[illegible]	[illegible]

Börsen-Bericht.

Stettin, 22. Februar. Wetter: regnig. Temp. + 6° R. Barom. 28" 5"'. Wind W.

Weizen niedriger, per 1000 Klgr. loko gelb 165–183 weiß 166–184, [illegible] u. feuchter 115–164, per April-Mai 187–186–186,5 bez., per Mai-Juni 187,5–187 bez., per [illegible]uni-Juli 189,5–189 bez., per Juli-August 19[illegible] Gd., per September-Oktober 193 Gd.

[illegible] niedriger, per 1000 Klgr loko inl. 120–126 [illegible] feuchter 110–118, per Februar-März 132 Bf., per [illegible]-Mai 134–1[illegible]2,5–133,5 bez., per Mai-Juni 135,5–135 bez., per Juni-Juli 137,5 bez., per Juli-August 140–139,5 bez., per September-Oktober 142 Bf. u. Gd.

Rüböl ohne Handel, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl[illegible] flüss. 78 Bf., per Februar 77 Bf., per April-Mai 77,5 Bf., per September-Oktober 62,25 Bf.

Spiritus matter, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 51,6 bez., per Februar 51,8 nom., per April-Mai 53 Bf. u. Gd., per Mai-Juni 53,6 Bf., per Juni-Juli 54,2 Bf., per Juli-August 54,8 Bf., per August-S[illegible] [illegible],3 Bf. u. Gd.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntag, den 25 Februar werden predigen:

In der Schloß-Kirche:

Herr Prediger de Bourdeaux um 8¾ Uhr.
Herr Pastor Bartelt aus Greifenhagen um 10½ Uhr.
Nach der Predigt Abendmahl:
Herr Konsistorialrath Brandt.
(Abendmahl, Beichte um 6 Uhr.)
Herr General-Superintendent Dr. Jaspis um 2 Uhr (Jugendgottesdienst.)
Herr Konsistorialrath Dr. Küper um [illegible] Uhr.
Dienstag Abend 6 Uhr Passions-Gottesdienst:
Herr General-Superintendent Dr. Jaspis.
Mittwoch Abend 7 Uhr Jahresfest des hiesigen Vereins für Evangelisirung Chinas. Festpredigt: Herr Pastor Harder aus Barnimscunow. Festbericht: Herr Divisionspfarrer Hähnelt aus Berlin.

In der Jakobi-Kirche:

Herr Prediger Steinmetz um 10 Uhr
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Schiffmann um 2 Uhr.
Herr Prediger Pauli um 5 Uhr.

In der Johannis-Kirche:

Herr Konsistorialrath Wilhelmi um [illegible]¾ Uhr.
(Militär-Gottesdienst, Abendmahl.)
Die Beichte am Sonnabend um 3 Uhr hält:
Herr Divisionspfarrer Hoffenfelder.
Herr Pastor Friedrichs um 10½ Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Müller um 2 Uhr.

In der Gertrud-Kirche:

Herr Pastor Suckow um 9½ Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Göhrke um 5 Uhr

Im Johanniskloster-Saale (Neustadt):

Herr Prediger Göhrke um 9 Uhr.

In der Taubstummen-Anstalt (Elisabethstraße):

Vormittags 10 Uhr Andacht für Taubstumme:
Herr Direktor Erdmann.

In der lutherischen Kirche in der Neustadt:

Herr Pastor Oergel um 9½ Uhr.
(Abendmahl.)
Herr Pastor Oergel um 5½ Uhr.

In der Lukas-Kirche:

Herr Prediger Hübner um 10 Uhr.
Donnerstag Abend 8 Uhr Passions-Gottesdienst:
Herr Prediger Hübner.

In Torney in Salem:

Herr Prediger Steinmetz um 4½ Uhr.

In Torney in Bethanien:

Herr Pastor Brandt um 10 Uhr.

In Grabow:

Herr Prediger Mans um 10½ Uhr.
Mittwoch Abend 7½ Uhr Passions-Betrachtung
Herr Prediger Mans.

Stettin, den 21. Februar 1883.

Verkauf von Bau- u. Brennholz im Forstreviere Wussow.

Donnerstag, den 1. März d. J., Vormittags 10 Uhr, sollen im Restaurations-Lokale der Bergmühle (Siebenbachmühlen) aus dem diesjährigen Einschlage des städtischen Forstreviers Wussow, der Jagen 10, 15 18 und 21, unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich versteigert werden:

77 Stück Kiefern-Bauhölzer mit 45,40 Festmetern,
ca. 250 rm Kiefern-Kloben,
80 „ „ Knüppel,
130 „ „ Stubben
15 „ „ Reiserknüppel,
37 „ Eichen-Kloben,
60 „ „ Knüppel
1 „ „ Reiserknüppel,
7 „ Eichen-Knüppel,
1 „ „ Reiserknüppel.

Der Förster Bahr zu Forsthaus Wussow ist angewiesen, sich meldenden Kaufliebhabern das Holz an Ort und Stelle vorzuzeigen.

Die Oekonomie-Deputation.

und mit nicht gerade gedämpfter Stimme diese Worte rief. Er sah, wie gewöhnlich, etwas roth aus, kam auch vermuthlich vom Diner.

„Danke, Herr von Staudinger," antwortete der Hauptmann etwas weniger laut. „Das Kaltstellenlassen will ich schon selber besorgen. Aber wollen Sie nicht herein kommen?"

Dabei zwinkerte er leicht mit den Augen nach der Richtung hin, in welcher die Damen saßen, und Staudinger verstand dies sofort. Sichtlich betroffen prallte er von dem Gitter zurück; hastig fuhr er sich über den Schnurr- und Backenbart; er war sogar etwas blasser geworden. Dann ging er das Gitter entlang, trat in den Garten, blieb in der Nähe der Gräfinnen stehen und verbeugte sich so tief, als es seine etwas volle Statur erlaubte, dann erst setzte er sich zu den drei Herren.

„Teufel," flüsterte er, „ich hatte ja keine Ahnung, daß wir heute so exklusiven Besuch haben! Und wie sind denn die Damen an den Rodolfsberg gerathen? Doch nicht etwa zusammen gekommen?"

Die Herren erzählten ihm, was sie gesehen, Bott bestellte eine neue Flasche Sekt — hoffentlich die letzte, wie der Landrath mit bittendem Tone äußerte — und bald war das Gespräch wieder in vollem Gange, freilich mit noch gedämpfterer Stimme, als bisher.

„Wie geht es Durchlaucht?" fragte der Landrath.

„O, vortrefflich. Er wird wahrscheinlich bald vorüberkommen, wollte ausreiten — ich hatte nicht recht Lust mitzureiten. Wußte ja, daß Sie hier sind. Aber sacré dieu! Ich müßte am Ende den Fürsten wissen lassen, daß die Damen hier sind. Vielleicht — doch nein, das geht nicht. Er kann sich doch nicht zu ihnen setzen — —"

„Und warum nicht?" fragte der Landrath. „Ich meine, Rodolfsberg ist trotz aller seiner Absonderlichkeiten doch immer ein Mann comme il faut, und der Maler — je nun, die Kunst ist nun einmal überall courfähig. Außerdem wäre es für Durchlaucht vielleicht ganz besonders interessant —"

Staudinger, dessen Miene verdrießlich, fast ärgerlich geworden war, wehrte mit der Hand dem Sprechenden ab.

„Ich weiß schon, was Sie meinen," sagte er. „Ich habe gestern davon gehört. Eine ganz infame Geschichte. Ob denn etwas daran ist? Ein Sohn des Fürsten Eberhard —?"

Er blickte mit seinen etwas starren und hervortretenden Augen die Herren der Reihe nach an.

„Man sagt es allgemein," erwiederte der Hauptmann. „Auch unser Landrath, der noch daran zweifelt, muß doch die Aehnlichkeit anerkennen. Was meinen Sie wohl, Staudinger, was Durchlaucht thun würde, wenn er erführe, daß er einen Bruder hat, und noch dazu einen so anständigen Menschen?

Die Frage war scherzhaft gestellt. Staudinger schien aber gar nicht in der Stimmung, auf einen Scherz einzugehen. Er machte ein finsteres Gesicht. Stieg der Gedanke in ihm auf, daß dieser „Bruder" ihm in der Gunst des Fürsten gefährlich werden könne?

„Was Teufel soll ich wissen, wie Durchlaucht das aufnimmt!" rief er halblaut. „Der Fürst ist überhaupt seit einigen Tagen unberechenbar. Launisch, wie ich ihn nie gekannt. Er weiß offenbar nicht recht, was er will. Er möchte dort drüben anknüpfen" — Staudinger deutete leicht mit dem Kopfe nach dem Tisch der Damen — „und möchte auch wieder die Gunod nicht gern aufgeben. Das Frauenzimmer — na, Gott verzeih mir die Sünde, es soll ja eine ganz brave Person sein — hat es ihm förmlich angethan. Mit Mühe und Noth habe ich ihn bewogen, gestern bei dem alten Manefeld einen Besuch zu machen. Ich werde schieben und drängen müssen, um ihn auf diesem Wege vorwärts zu treiben. Und nun kommt uns gerade diese Gunod in die Quere!"

Er äußerte sich in seiner Verdrießlichkeit offener, als er sonst vielleicht gethan hätte, und sprach auch der Flasche eifrig zu.

„Abgemacht ist ja die Sache!" flüsterte er. „Der alte Manefeld weiß darum und hat Ja gesagt. Die Komtesse wird auch nicht Nein sagen; ich weiß aus dritter Hand, daß ihr der Fürst persönlich gefällt. Aber so etwas will schnell, mit Eifer und Nachdruck betrieben sein. Da stört die Gunod; ihre Gegenwart nimmt dem Fürsten die Ruhe und Energie. Gestern klagte er noch: Karl, ich kann mich doch nur schwer von dem Gedanken trennen, daß Bertha mein wird. Die Komtesse ist ja ein reizendes Geschöpf, vollkommen würdig, eine Fürstin zu sein. Aber das ganz Eigenthümliche, was ich so sehr liebe, diese Vereinigung von Sentimentalität und Leidenschaft, wie die Gunod, hat sie nicht. Wenn ich in diese dunklen, unergründlichen Augen sehe, die mich so voll aufrichtiger Verehrung und unendlicher Treue anschauen, ist es mir, als könne ich die ganze Welt vergessen und hingeben, um einer einzigen Umarmung und um des Rechtes willen, diese Augen zu küssen. — Alle Wetter, wenn man so von einem Frauenzimmer spricht, ist man ein schlechter Freier um eine Andere! Er ist wirklich verliebt in sie. Die Gunod muß fort von hier. Hoffentlich weiß die Komtesse Rosa noch nichts von dieser Geschichte. Ich glaube, in diesem Punkte versteht sie keinen Spaß."

(Fortsetzung folgt.)